



Auf der Rückfahrt von Lühesand schwiegen die Brüder. Dass der Mann, der die Fundstücke auslegte, die sie anhand der Bilder ihres Vaters finden sollten, ihnen so knapp entwischt war, ärgerte sie beide. Sie hätten so viele Fragen an ihn gehabt. So blieb ihnen nur, nach Bredenholz zurückzukehren in das Haus ihres Vaters und erst einmal ihre Sachen zu trocknen, die in Wind und Regen reichlich durchnässt worden waren.

„Ich will noch was besorgen“, sagte Anders und hielt vor dem Lebensmittelladen in der Ortsmitte.

„Warte, ich komme mit“, entgegnete Holm und folgte seinem Bruder in den Laden.

Reinhard Fischer, der Besitzer des Ladens, begrüßte sie mit dem üblichen knappen „Moin“. Anders ging durch die Regale und sammelte ein paar Dinge zusammen, vornehmlich Kekse und Schokolade, wofür er schon früher ein Faible gehabt hatte. Holm staunte, dass er noch immer daran hing und trotzdem eine sportliche Figur besaß.

Holm blieb währenddessen in der Nähe des Bäckerei-Tresens stehen. Fischer beäugte ihn skeptisch von der Seite, während er Brötchen in einen Ofen schob. Holm räusperte sich. „Übles Wetter heute, nicht wahr?“, versuchte er sich an unverbindlichem Smalltalk. Wetter ging immer.

Fischer murmelte ein „Mhm“ und kratzte sich geistesabwesend neben der Augenklappe. „Immer noch hier?“, brummte der Mann. „Wolltet ihr das Haus nicht verkaufen?“

Holm nickte und wunderte sich über die knurrige Art des Mannes, der sonst meist freundlich daherkam. „Ja, wir sortieren noch ein paar Angelegenheiten.“

„So, so. Na, für mich wär das nichts.“ Der Ladenbesitzer stützte sich auf die Theke. „Ich bin der Meinung, man sollte nicht zu tief in der Vergangenheit wühlen. Manche Sachen sollten einfach dort bleiben, wo sie sind.“ Dabei funkelte er Holm mit seinem verbliebenen Auge an.

„Ähm, ja, sicher. Sind ja nur ein paar Fotoalben und so.“ Was war mit dem Mann los?

In diesem Moment hörten sie, wie Anders seine Sachen auf das Kassenband legte. „Ich muss dann mal“, murmelte Herr Fischer noch, dann ging er eilig zur Kasse.

Holm blieb konsterniert zurück und ging nach draußen. Tief sog er die kühle Luft ein. Er ließ seinen Blick über die umliegenden Häuser wandern und ... Moment, war das nicht der Geländewagen ihrer Verfolger? Das Auto stand ein Stück die Straße hinab, in der Nähe von Dr. Breckmanns Praxis. Anders kam aus dem Laden, Holm zeigte ihm seine Entdeckung.

„Das sehe ich mir mal genauer an“, meinte dieser, legte seine Einkäufe auf den Beifahrersitz und ging zu dem fremden Wagen hinüber. Holm fürchtete, dass jeden Moment die dunklen Gestalten wieder auftauchten und seinen Bruder angriffen. Der ging seelenruhig einmal um den Wagen herum, blickte hinein, und schlenderte dann wieder zurück. Holm atmete auf. „Und?“, fragte er seinen Bruder.

„Auf dem Sitz liegt der Schlüssel zu einem Hotelzimmer. Osteblick oder so ähnlich.“

„Wahrscheinlich wohnen die da“, sagte Holm mehr zu sich selbst als zu Anders.

„Bald werden wir das genau wissen.“

Holm fühlte sich wie in einem Krimi, als er merkte, was sein Bruder vorhatte.

Sie fuhren vom Lebensmittelladen los, bogen in eine Seitenstraße und postierten sich mit ihrem Wagen so, dass sie das andere Auto im Blick hatten, aber selbst nicht ohne weiteres auffielen.

Die Brüder verspeisten eine halbe Packung von Anders' Keksen, bevor die Männer auftauchten. Sie kamen tatsächlich aus dem Haus von Dr. Breckmann. Ihnen folgte eine ältere Dame, die mit ihnen einstieg davonfuhr.“

„Jetzt gilt es“, sagte Anders und fuhr den anderen langsam hinterher. „Wenn hier doch nur mehr los wäre, dann würde ein einzelnes Auto nicht so auffallen.“

„Klingt fast so, als würdest du sowas öfter machen.“

„Nein, eigentlich nicht“, grinste Anders. Er schien richtig Spaß an der Sache zu haben, während Holm eher mulmig zumute war.

Wie sich herausstellte, lag die Pension nicht weit von Bredenholz entfernt, direkt an der B73. Ein unscheinbares, älteres Gebäude, die davor geparkten Handwerkerfahrzeuge zeugten davon, welche Klientel hier für gewöhnlich übernachtete. An der gegenüberliegenden Straßenseite stand ein langes Fahrzeug, das man auf den ersten Blick für ein Wohnmobil halten mochte. Die Schilder und der offene Tresen zeugten aber davon, dass es sich um einen Imbisswagen handelte. Mit dem Namen „N beten to eten“ passte er sich in die Gegend ein.

Holm überlegte, während Anders ihren Wagen am Straßenrand stoppte und beobachtete, wie die drei Personen, die sie verfolgt hatten, in der Pension verschwanden. „Sag mal, hatte Steffen nicht erzählt, dass er jetzt einen Imbiss hat?“

„Einen Foodtruck, wie er sagt. Ja, hat er auf der Beerdigung erzählt. Warum?“, fragte Anders.

Holm deutete auf den bunt bemalten Wagen gegenüber. „Seltsamer Zufall, oder?“



„Das sehen wir uns mal genauer an“, sagte Anders. Sie waren gerade an der B73 angekommen und standen in der Nähe der Pension, die ihre Verfolger als Unterkunft gewählt hatten. Jetzt liefen sie über die Straße und hielten auf den bunt bemalten Imbisswagen zu, der am Rand eines langgezogenen Parkplatzes stand. Kundschaft gab es offenbar keine, obwohl der Wagen mit riesigen Burgern und Pommes bemalt war, orangefarbene Flammen hatte man an die Seiten lackiert.

„N beten to eten“ stand in großen, gelben Lettern über der Theke, hinter der sie bereits Steffens wirr abstehenden Haarschopf entdecken konnten. Er wandte ihnen den Rücken zu und war in ein Telefongespräch vertieft, schien sie nicht kommen zu hören. Holm fiel es schwer, sich vorzustellen, dass ihr ehemaliger Schulfreund etwas mit den Schlägern zu tun hatte, die Anders in Grundoldendorf angegriffen hatten. Aber dass es ein Zufall war, dass sie ihr Quartier direkt gegenüber von Steffens Bude aufgeschlagen hatten, mochte er auch nicht recht glauben.

Steffens Stimme klang verzweifelt, mit der freien Hand fuhr er sich wieder und wieder durchs Haar.

„Nein, habe ich nicht. Wo soll ich das denn herkriegen“, sagte er. „Da muss mit der Lieferung was nicht geklappt haben. Ja, ich weiß. Aber was soll ich denn ... okay ... morgen schon? ... ja, werde ich versuchen ... neun Uhr, da habe ich den Laden zu, ja ... gut, hier am Truck, bitte nicht bei mir zu Hause“ Flehentlich klangen die letzten Worte. Dann ließ er das Handy sinken und drehte sich um. Er machte fast einen Satz nach hinten, als er Anders und Holm vor seinem Tresen stehen sah. „Oh, hallo. Was macht ihr denn hier?“ Verlegen steckte er das Handy weg. Winkte ab. „Nur Geschäftspartner, alles halb so wild.“ Ein unsicheres Grinsen wischte über sein Gesicht.

„Wir sind eigentlich zufällig hier vorbeigekommen, da fiel mir ein, dass du von deiner Imbissbude erzählt hast“, erklärte Holm.

„Foodtruck.“

„Was?“

„Es ist ein Foodtruck, keine Imbissbude. Wie in Amerika, verstehst du? Ich mache die Soßen selber, verwende bestes Fleisch aus der Region.“

„Kommen denn auch genug Kunden – aus der Region?“, fragte Anders spöttisch.

Steffen wischte sich die Hände an einem Handtuch ab. „Na ja, könnte mehr los sein. Jetzt im Winter wird es sicher schwierig, muss wohl auf Glühwein und gebrannte Mandeln umstellen. Aber hier an der Bundesstraße, mit den ganzen Handwerkern aus dem Osteblick drüben, das geht schon. Wollt ihr was essen?“

Holm merkte, wie ihm der Magen knurrte, auch Anders studierte bereits neugierig die Speisekarte. Sie entschieden sich beide für Burger mit Fleisch vom Angus-Rind, die Steffen sogleich mit großer Begeisterung zubereitete.

„Da wohnen also hauptsächlich Handwerker?“, fragte Holm, nachdem sie die tatsächlich sehr schmackhaften Burger verspeist hatten.

„Ja, ist halt billig und gut gelegen. Wenn die auf Montage sind, freuen die sich, wenn ihr Chef ihnen dort ein Zimmer bezahlt und sie nicht zu sechst in einem Container pennen müssen. Und, hat es geschmeckt?“

„Sehr gut, wirklich. Ich werde auch nie wieder Imbiss-Bude sagen.“

Steffen gab ihnen noch ein Bier aus und sie plauderten von alten Zeiten. Anders und Holm behielten abwechselnd die Pension im Auge, aber dort geschah nichts Verdächtiges mehr. Als es bereits stockdunkel war und in der Zwischenzeit außer den Brüdern keine weiteren Kunden aufgetaucht waren, machte Steffen sich daran, seinen Wagen zu schließen. Anders und Holm verabschiedeten sich.

„Ob er was mit denen zu tun hat?“, fragte Holm seinen Bruder.

Der zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Aber ich würde mir gern einmal die Pension genauer ansehen. Immerhin kenne ich die Zimmernummer von den Typen.“

Holm seufzte, aber er wusste, sein Bruder würde nicht lockerlassen, bevor er einen Blick in die Pension geworfen hatte. „Können wir das nicht besser morgen machen? Mich würde interessieren, mit wem Steffen eben telefoniert hat und sich morgen hier trifft.“



Nach dem Besuch der Pension und dem Abendessen an Steffens Foodtruck verkrochen sich die Brüder wieder im Haus ihres Vaters, der anstrengende Tag hatte seine Spuren hinterlassen. Anders litt noch immer an Kopfschmerzen nach dem Schlag auf den Kopf. Holm nahm eine heiße Dusche, rief noch schnell seine Frau an und ging dann zu Bett. Ein seltsames Gefühl, im alten Kinderzimmer zu liegen, aber immer noch besser, als im Schlafzimmer des Vaters zu übernachten. Anders hatte sich für das bequeme Sofa im Wohnzimmer entschieden.

Am nächsten Morgen machten sie sich nach einem ausgiebigen Frühstück auf den Weg zum Litberg.

Den entsprechenden Hinweis hatten sie schnell entschlüsselt – der Zehn-Mark-Schein, den sie auf Lühesand gefunden hatten.

„Werde ich nie vergessen“, erzählte Anders, während sie auf der Landstraße zwischen den Feldern hindurchfuhren. „Vater hat versucht, mir Mathe schmackhaft zu machen. Und mir von Carl-Friedrich Gauß erzählt, der den Litberg als Messpunkt verwendet hat. Jedesmal, wenn ich einen Zehner in der Hand hatte, musste ich an diese Geschichte denken. Da ist er drauf.“

„Ich glaube, das hat er bei mir auch versucht.“

„Geholfen hat es jedenfalls bei keinem von uns“, lachte Anders. „Mathe war immer ein Problem.“



„Aber du arbeitest doch jetzt in der Bank“, merkte Holm an.

„Ja, aber da brauche ich nichts kompliziertes Rechnen. Alles, was ich nicht selbst kann, lasse ich den Computer erledigen.“

„Logisch. Da vorne, da müssen wir links hoch, glaube ich.“

Sie erreichten einen kleinen Parkplatz, der mit dem Schild „Nur für Turmbesucher“ beschriftet war.

„Ach ja, hier wurde ein Aussichtsturm errichtet. Der war damals noch nicht da.“

„Stimmt. Also, auf geht's. Zeit für einen kleinen Waldspaziergang.“

„Du bist damals mit Vater hier gewesen?“, fragte Holm, während sie dem Weg bergauf folgten.

„Ja, wir haben nach dem Gipfelstein gesucht. Ich hoffe, der wurde inzwischen nicht mit dem Turm überbaut.“

„Wer weiß. Aber wenn das hier genauso läuft wie bisher, muss ja jemand hier gewesen sein und unseren Fund hier frisch versteckt haben.“

Anders nickte. „Ja. Wer das wohl ist, was meinst du?“

Holm zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, irgendein Freund von Vater, der von ihm beauftragt wurde. Oh, ich glaube wir sind schon da.“ Vor ihnen ragte der hohe Aussichtsturm auf, die Plattform lag oberhalb der Baumwipfel. Sie erklommen die Treppen und genossen die Sicht bis nach Hamburg, obwohl der Himmel von Wolken verhangen war. Die fernen Containerbrücken des Hafens waren undeutlich zu erkennen. „Wirklich schön hier, aber wir suchen ja was anderes“, sagte Anders. Sie machten sich an den Abstieg und schlugen sich ins Unterholz. Sie mussten nicht lange suchen, um den Markierungsstein zu finden, der den Gipfel des Berges markierte. Über die 65 Meter Höhe würde jeder Süddeutsche nur müde lächeln, aber für den Landkreis Stade war dies die höchste Erhebung.

Mehr fanden sie jedoch nicht. Keine Dose, keine versteckten Gegenstände, nichts. Nach einer Stunde vergeblicher Suche gaben sie auf und machten sich wieder auf den Weg.

Als sie den Parkplatz erreichten, bog gerade ein Wagen von der Straße auf den laubbedeckten Platz. Der Fahrer bemerkte sie, kurbelte hektisch an seinem Lenkrad. Mit knirschenden Reifen brachte er den Wagen schlingernd zurück auf die Straße und gab Gas. Anders rannte ihm einige Meter hinterher, bis er einsah, dass er zu langsam war. „Komm!“, rief er und lief zum Auto. Holm folgte ihm und sprang auf den Beifahrersitz. „Ich glaube, ich habe den Fahrer erkannt“, keuchte er. „Das war der Notar.“





Ein Trecker mit zwei Anhängern, der im falschen Moment vom Feld auf die Straße fuhr, beendete jäh die Verfolgungsjagd. Anders stieg auf die Bremse und brachte den Wagen nur Zentimeter vor dem schweren Gefährt zum Stehen. Auf der anderen Seite fuhr Notar Fenske davon.

„Bist du sicher, dass es Fenske war?“, fragte Anders.

Holm antwortete: „Ziemlich sicher. Und es würde ja auch passen: Vielleicht hatte Vater doch mehr Vertrauen zu Fenske, als der zugeben wollte.“

Der Trecker rumpelte ungerührt weiter, blockierte jetzt aber den Feldweg, auf dem der Notar davongefahren war. „Den kriegen wir nicht mehr“, meinte Anders enttäuscht.

„Er wird ja irgendwo seine Kanzlei haben. Dort werden wir ihn mal besuchen. Der Mann hat einiges zu erklären“, sagte Holm.

„Vor allem kann er uns die ganze Sucherei ersparen. Den knöpf ich mir vor.“ Anders schüttelte den Kopf. „Die sind hier doch alle nicht ganz dicht. Bin ich froh, dass ich hier nicht mehr wohne.“

Sie hatten noch etwas Zeit, bevor sie sich bei Steffens Imbiss auf die Lauer legen wollten, um das geheimnisvolle Treffen zu beobachten, das er gestern am Telefon vereinbart hatte.

Auf einem Baumarktparkplatz in Buxtehude stillten sie ihren Hunger mit Currywurst und Pommes. Dann kaufte Anders noch eine

großzügige Menge an LED-Glühbirnen, um sie später im Haus anzubringen.

Holm war nervös, als die Dämmerung einsetzte und sie über die B73 fuhren. „Was ist, wenn Steffen tatsächlich in der Sache mit drinsteckt?“, fragte er seinen Bruder.

„Dann kann er sich auf einiges gefasst machen“, gab der sich entschlossen. Im Schutz der hereinbrechenden Dunkelheit nahm Anders eine Abzweigung, kurz bevor sie den Parkplatz erreichten und stellte den Wagen auf einem Feldweg ab. Zu Fuß gingen sie den Rest des Weges, umschlichen den Imbiss und hielten sich im Gebüsch verborgen, das am Rand der Fläche wucherte. Der Gestank, der von einigen wild entsorgten Müllsäcken ausging, stach Holm in der Nase. Unwillkürlich dachte er an zerstückelte Leichen – er hatte wohl zu viele Mafiafilme gesehen. Aber die ganze Sache setzte ihm mehr zu als seinem Bruder, der die ganzen Verfolgungen und Ermittlungen inzwischen richtig zu genießen schien.

Am Imbiss war Steffen gerade damit fertig, den Tresen zu schließen und eine große Menge an Geschirr und Küchenutensilien abzuwaschen. Er stand jetzt hinter dem Truck und rauchte eine Zigarette, nur wenige Meter von den Brüdern entfernt. Erschrocken zuckte er zusammen, als ein Motorengeräusch sich näherte, Reifen über den Schotter des Parkplatzes knirschten. Autotüren klappten. Steffen drückte die Zigarette aus, vergrub die Hände in den Jackentaschen und ging zur Vorderseite seines Imbisswagens. Die Nervosität drang ihm aus jeder Pore.

Zwei Männer stiegen aus dem dunklen Mercedes, der angekommen war. Langsam gingen sie auf Steffen zu, sich ihrer bedrohlichen Wirkung offenbar bewusst.

„Hast du das Geld?“, fragte einer von ihnen mit kratziger Stimme.

„Die Ware ist nicht gekommen. Keine Ware – kein Geld“, entgegnete Steffen leise.

„Warum hast du dich nicht gemeldet?“

„Habe ich, aber die haben mir nicht geglaubt. Wirklich, es ist nichts gekommen. Deshalb musste ich alle Kunden vertrösten.“

„Du hast es schon echt schwer“, sagte die kratzige Stimme. Ein Faustschlag landete in Steffens Magen. Keuchend sackte er auf die Knie. „Ich werde das prüfen. Wenn du lügst, wirst du es bereuen.“ Der Mann schlug mit der Faust in die Handfläche seiner anderen Hand. Damit drehten die Männer sich um, stiegen wieder in ihren Wagen und brausten davon.

Steffen blieb auf dem Platz zurück, saß auf den Knien und hielt sich den Magen.

© 2017 Christian Günther  
Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Zeitungsverlags Krause GmbH & Co. KG  
Erstveröffentlichung im „Mittwochsjournal“ im Landkreis Stade  
Nur für den persönlichen Gebrauch | Weiterverarbeitung und öffentliche Aufführung sind  
ausdrücklich untersagt.